

# Der Goldene Ring von Peterfitz

Odyssee eines Germanenschatzes von Pommern über Lübeck zurück nach Pommern

DORIS MÜHRENBURG

Fast 50 Jahre lag er – mehr oder weniger beachtet – in Lübeck, der Goldene Ring von Peterfitz. Er lag hier sogar in zweifacher Ausführung: Das Original im Tresor der Deutschen Bank, die Kopie zunächst sichtbar im Rathaus, dann ebenfalls im Tresor. Ende des letzten Jahres hat der Goldene Ring von Peterfitz Lübeck verlassen – Anlaß genug, seine spannende, wechselvolle Geschichte voller Kuriositäten noch einmal Revue passieren zu lassen. Eine Geschichte, die nicht nur die Völkerwanderungszeit widerspiegelt, sondern auch das 20. Jahrhundert,



Ab 1925 kam der Peterfitzer Ring in die Museumsräume des Kolberger Lyzeums (hier der Eingang).

nicht nur im politischen, sondern vor allem auch im menschlichen Sinne.

Es ist ungefähr um das Jahr 550 nach Christi Geburt. Europa ist seit einiger Zeit in Aufruhr, die Völker bewegen sich nach Süden und nach Westen, sie fallen ins Römische Reich ein, der Limes bietet gegen die Germania libera keinen ausreichenden Schutz mehr. Es ist jene Epoche, die in der Geschichtsschreibung als Zeit der Völkerwanderung bezeichnet wird. Von Osten kommen die Hunnen, die Vandalen wandern durch Frankreich und Spanien bis nach Karthago im heutigen Tunesien, die Goten gründen unter Theoderich in Italien ein eigenes Reich, die Angelsachsen nehmen die spätere englische Insel in Besitz. Wie Teile der Goten und der Vandalen machen sich auch die Burgunder und die Langobarden im Norden auf – vom heutigen Skandinavien gelangen sie über die

Ostsee in das Gebiet zwischen Oder und Weichsel und orientieren sich dann weiter nach Süden. Diese Wanderung verläuft aber im Gegensatz zu den weiter südlich stattfindenden Völkerbewegungen relativ ruhig, jedenfalls erfahren wir nichts darüber in den schriftlichen Quellen.

Durch diese Wanderungen beeinflussen sich die Kulturen gegenseitig. So strömen Tausende von römischen Goldsolidi nach Norden, wo sie entweder als Schmuck getragen oder aber eingeschmolzen werden, um einheimische Schmuckgegenstände daraus herzustellen. Die Epoche der Völkerwanderung ist eine Zeit, in der die Menschen Wert auf Äußerlichkeiten legen, neben farbenprächtigen Gewändern gibt es herausragende Schmuckgegenstände. Große Fibeln, die damaligen Gewandspangen, mit Edelsteinen verziert oder aber mit aufwendigen Gravuren, in Gold und Silber, schmücken sowohl Männer als auch Frauen. Goldscheiben mit Almandineinlagen glänzen, Gürteldorne und Riemenbeschläge sind phantasievoll ausgeführt, Halsketten und Ohrhinge runden das Bild der geschmückten Frau ab. Die Männer tragen ihre Schwerter mit wertvollen Ortbändern und Griffen, an jedem Schwert hängt als Amulett eine große Bernsteinperle, die Schwertperle. Und der Mann legt Wert auf goldenen Schmuck, vor allem auf Halsringe und massive Armreifen. Letztere, getragen um das Gelenk der schwertführenden Hand, sind Ausdruck von „edler“ Abkunft und hohem Einfluß.

Einer dieser aufwendig gearbeiteten Halsringe gelangt in die Erde des späteren Dorfes Peterfitz bei Kolberg (Pro-

vinz Pommern), heute in der Republik Polen. Eine Bestattung war es nicht, ein Opferfund vielleicht? Opferfunde solcher Art sind schon aus früheren Zeiten bekannt, vor allem in den heutigen Mooren wie Thorsberg und Nydam wird zu Teilen Jahrhunderte lang geopfert – von Schmuck über Waffen, Boote bis hin zu Tieren. Es gibt zu jener Zeit aber noch weitere Gründe, warum jemand Wertvolles im Boden vergräbt. Zum einen könnte man meinen, es sei aus Sicherheitsgründen in unsicheren Zeiten, doch vielleicht steht eher dahinter, was man aus der Ynglingensaga erfährt: „So bestimmte er (Odin), daß alle Toten verbrannt würden und daß all ihre bewegliche Habe mit auf den Scheiterhaufen gelegt werden sollte. Denn er sagte, jeder solle mit so reichem Besitz nach Walhall kommen, als auf seinem Scheiterhaufen bei ihm gewesen sei. Dort sollte er auch die Schätze besitzen, die er in der Erde vergraben hätte ... und dieser Brauch hielt sich noch lange nachher“. So konnte man also reich in Walhall einziehen, wenn man vorsorgte, denn wer traut schon seinen Nachkommen – also, lieber in die Erde mit dem Gold!

Was auch immer den Besitzer des goldenen Halsringes veranlaßt hat, ihn zu vergraben, der Ring blieb fast 1400 Jahre unentdeckt. Nach den Germanen kamen die Slawen, nach den Slawen gründeten die Deutschen hier ihre Städte – der goldene Halsring bleibt lange verborgen, doch nicht für immer. Inzwischen schreiben wir das Jahr 1913. Der Peterfitzer Gastwirt Jung herr ordnet seinem Knecht Albert Gunst an, Kies für einen Anbau an die Gastwirtschaft aus der eigenen Kies-



So sah es damals aus in Peterfitz: das Haus Collatz.



Ausschnitt der Schulwandkarte von Ernst Zahnaw. Peterfitz wurde von der Redaktion eingetragen.

grube zu holen. Der Knecht gräbt und findet an einer Stelle, an der die Erde dunkler ist, ein paar Scherben und einen Metallring. Solche Metallringe werden in der Gegend öfter gefunden, und weil der Ring schmutzig und grau ist, hängt er ihn an den Wagen, auf die Runge – und dort bleibt er ersteinmal ein paar Tage hängen. Dann wird das Stück dem Gastwirt gezeigt, der schaut es sich an, findet nichts Interessantes daran und wirft das Stück auf den Altmetallhaufen. Glücklicherweise benötigt er nun wiederum einige Tage später einen Ring in der Gaststube, erinnert sich, findet den Ring, und nun hängt dieser an einem Nagel an der Thekenseite, und das für die nächsten Jahre.

1916 wird auch um Kolberg herum Metall – Bronze, Kupfer – für die Kanonen gesammelt. Als der Händler nach Peterfitz kommt, erinnert sich der Gastwirt an den Metallring, holt ihn hervor – doch die beiden können sich nicht einigen, um welches Material es sich hier handelt, ob es wertvoll ist. Sie schneiden ersteinmal ein fingerlanges Stück heraus, der Altwarenhändler nimmt es mit. Eine Weile nach dem Besuch des Altwarenhändlers kommt der Gastwirt mit dem Rektor Kempin über die Metallsammelaktion ins Gespräch und zeigt ihm den Ring. Kempin wiegt den Ring bedächtig in der Hand und ist der Meinung, das müsse aufgrund des Gewichtes etwas Edles, also Gold sein, nur der angebliche Rost macht ihn stutzig. Er bringt den Ring zu einem befreundeten Juwelier in Kolberg – und nun endlich stellt es sich heraus: Nach Entfernung der Patina, die hervorgerufen wurde durch eine ehemals den Ring schützende Lederhülle, erstrahlt der Ring in vollem Glanz und gibt endlich seine Bedeutung und seinen Wert preis. In großer Aufregung wird das herausgeschnittene Teil gesucht, es findet sich beim Altwarenhändler zwischen all

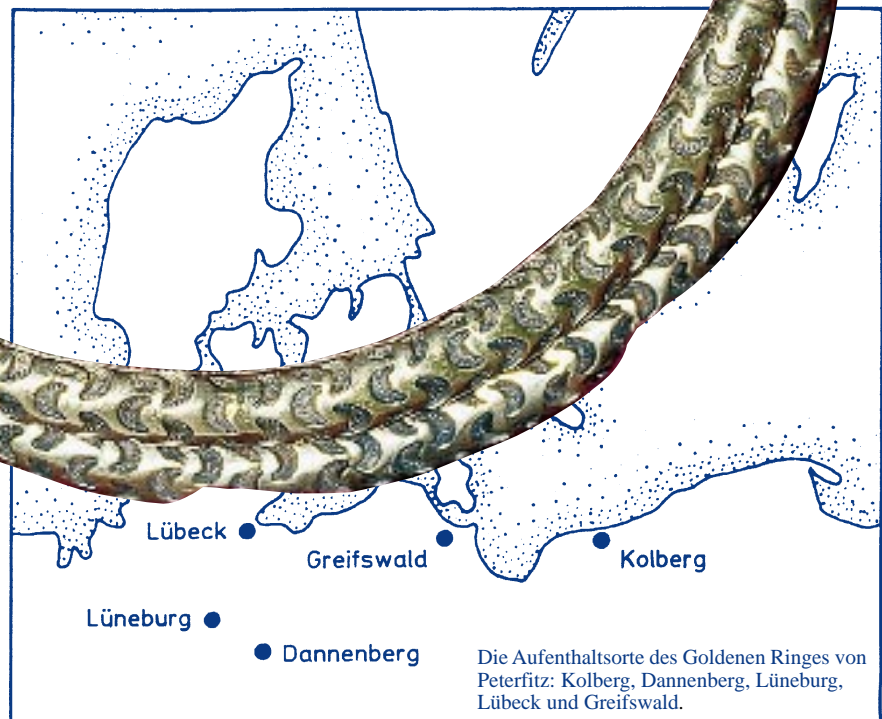
seinem anderen Krepel und kann wieder angesetzt werden. Das vom Gastwirt abgefeilte Ende des Ringes, das auf den Fotos Gustav Kossinas 1917 noch fehlt, ist anscheinend später wieder angesetzt worden, da es von vornherein mit ins Museum gelangte. Der Gastwirt hat leider auch die Verlötung der übergreifenden Enden des Ringes zerstört, einige Kügelchen, die diese Verlötung bildeten, sind verschwunden.

Rektor Kempin übergibt den Ring dem Kolberger Stadtbaurat, der einen Tag später mit einigen städtischen Arbeitern an der Stelle, die ihnen der Knecht des Gastwirtes gezeigt hat, zu graben beginnt, da man wohl eine Bestattung und damit noch weitere Funde vermutet. Die Männer werden allerdings nicht fündig. Die Stadt Kolberg kauft den Ring und bringt ihn später ins Museum.

Der Goldene Ring von Peterfitz, fast zwei Kilogramm schwer, bestehend aus 722 Anteilen Feingold und 250 Teilen Silber, hat einen Durchmesser von ca. 20 Zentimeter und besteht aus einem runden Stab von in der Mitte 7, an den Enden 16 Millimeter im Durchmesser. Er ist so gebogen, daß die Enden sich überlappen. Es ist der schwerste dieser Halsringe, die bis dato gefunden wurden. Auch seine Verzierung ist außergewöhnlich. „Gekörnte“ Halbmonde sind auf dem Mittelteil eingepunzt, die Enden sind gerade abgeschnitten und mit umlaufenden Rillen verziert. Zum Nackenbereich verlaufen sich die Halbmonde zu gepunzten Dreiecken, die in zwei Tier-

köpfen enden. Der Tierkopf rechts kann als Adler gedeutet werden, sein Schnabel ist nach links geneigt, doch ist er nicht von der Seite mit einem Auge, sondern mit beiden Augen dargestellt. Auch kann man meinen, einige der gepunzten Dreiecke gäben einen Flügel wieder. Der zweite Tierkopf sorgte in der Wissenschaft für Diskussionen. Deutet eine zweigeteilte Zunge auf eine Schlange, die allerdings nicht so häufig während dieser Zeit dargestellt worden sein soll? Oder ist es ein stilisierter Löwe? Die eingepunzten Halbmonde laufen nicht ganz um den Rundstab herum, sie werden von einer Linie ganz kleiner Halbmonde und parallel laufenden Einritzungen begrenzt. Diese Linien belegen auch die ehemalige Verlötung, denn vom Adlermotiv führt diese Linie nur am unteren Rand der Halbmondspunzung bis zum Ende, vom „Schlangen“-Motiv links führt sie am oberen Rand der Halbmondspunzung bis zum anderen Ende. Jeweils auf der entgegengesetzten Seite brauchte die Verzierung nicht eingefast zu werden, da die Teile dort durch die Verlötung fest aufeinander saßen. Von den ehemals vier Verlötungen, die durch jeweils drei Goldperlen vorgenommen wurden, und die beim Auffinden noch intakt waren, gibt es nur noch zweimal drei Perlen.

Das Verlöten der beiden weit übereinandergreifenden Enden sollte das Verschieben vermeiden, denn der Ring war so gearbeitet, daß die Verzierung beider Enden sichtbar war, sie nicht übereinander lagen. Das bedeutet aber auch, daß dieser Ring nicht geöffnet, nicht einmal leicht gebogen werden konnte, um ihn über den Kopf zu streifen. Und daran entzündet sich wiederum die Diskussion, ob dieser fast zwei Kilogramm schwere Ring



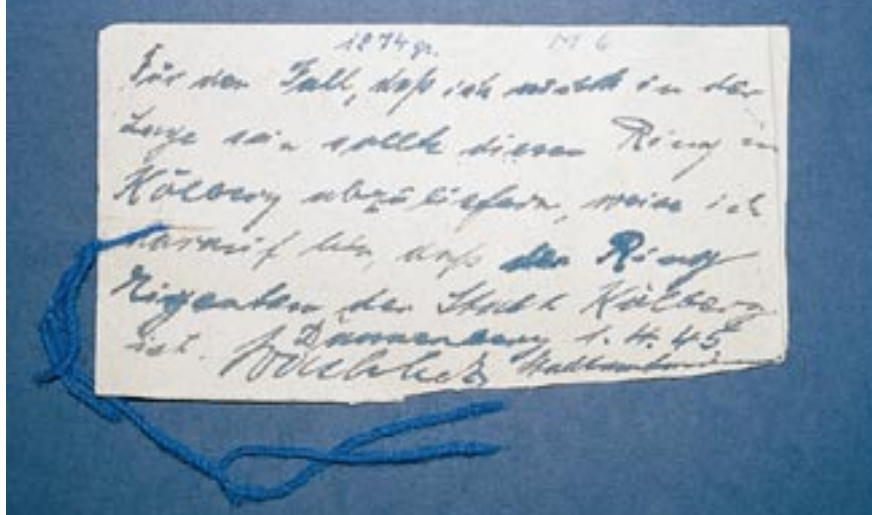
Die Aufenthaltsorte des Goldenen Ringes von Peterfitz: Kolberg, Dannenberg, Lübeck, Lübeck und Greifswald.

überhaupt als Halsschmuck gedient hat, oder ob es sich um eine Form der frühgeschichtlichen Geldanlage handelte. Da aber die älteren Ringe diesen Typs leicht auseinander gebogen und die jüngeren Ringe diesen Typs geöffnet werden konnten, kann man davon ausgehen, daß es sich hier um einen Halsschmuck handelt. Vielleicht ist er für eine bestimmte Person gearbeitet worden und entsprach somit exakt ihrer Größe.

Außer in Skandinavien gibt es einen ähnlichen Ring aus Neu-Mexiko, Kreis Saatzig, bei Stargard. Dieser ist unvollständig und wiegt nur noch 1422 Gramm, ist dem Peterfitzer Ring aber vor allem wegen der Tierköpfe sehr ähnlich. Auch aus Hammersdorf, Kreis Heiligenbeil, in der ehemaligen Provinz Ostpreußen gibt es zwei Goldhalsringe, wobei der eine als stark abgenutzt beschrieben wird. Ihre geringeren Durchmesser von 13 bzw. 15 Zentimeter lassen aber an der Funktion als Halsringe zweifeln.

Auf jeden Fall ist der Peterfitzer Ring einzigartig, einerseits aufgrund des Gewichtes, andererseits aufgrund seiner Verzierung. Er vereinigt eine alte Form der Halsringe mit einer neuen Verzierungsart. Aus diesem Grunde könnte es sogar sein, daß er nicht aus Skandinavien stammt, wo sich seine Vorbilder befinden, sondern aufgrund importierter Vorlagen in Hinterpommern selbst angefertigt wurde.

Jedenfalls wird der Goldene Halsring von Peterfitz nach Ankauf durch die Stadt Kolberg das Prunkstück des Kolberger Museums. Doch die Öffentlichkeit sieht nicht das Original, das liegt sicher im Tresor. Der vorausschauende Museumsdirektor hat gleich eine leichtvergoldete Kopie anfertigen lassen, er kennt die menschl-



Die Originalnotiz von Stadtamtmann Wachholz aus dem Jahre 1945.

chen Schwächen, und er tut gut daran. In den zwanziger Jahren wird die erste Kopie gestohlen, in den dreißiger Jahren die zweite. Die dritte Kopie verschwindet in den Wirren des Zweiten Weltkrieges. Trotzdem wird der Ring auch im Original ausgestellt, zweimal geht er unter Polizeischutz auf Reisen, einmal nach Berlin und einmal nach Brüssel.

Dann kommt der Zweite Weltkrieg, 1945 steht die Rote Armee vor Kolberg. Nach Absprache mit dem Kolberger Bürgermeister nimmt Stadtamtmann Wachholz den Ring aus dem Tresor und packt ihn zu seinem Fluchtgepäck. Das Haus wird beschossen, das Treppenhaus zerstört, Wachholz kämpft sich in den ersten Stock, um den Koffer mit dem Ring zu holen, dabei wird er verwundet. Dennoch gelingt ihm die Flucht – mitsamt dem goldenen Halsring. Wachholz kommt nach Niedersachsen, nach Dannenberg, immer noch hat er den Halsring bei sich. Er versieht ihn mit einem Zettel, das heißt, er schneidet ein Stück von einem Umschlag eines schwarzen Notizbuches an und notiert:

„Für den Fall, daß ich nicht in der



Der Goldene Ring von Peterfitz – heute paßt er, wahrscheinlich weil seine Form nach dem Auffinden etwas gelitten hat, weder Mann noch Frau über den Kopf.

Lage sein sollte, diesen Ring in Kolberg abzuliefern, weise ich darauf hin, daß der Ring Eigentum der Stadt Kolberg ist. Dannenberg 1.04.1945 Wachholz Stadtamtmann“ (siehe Abb. oben)

In Dannenberg landet der Ring im Tresor der Sparkasse. Dann kommen die Amerikaner. Wachholz nimmt den Ring aus dem Tresor – wahrscheinlich befürchtet er die Beschlagnahme – und vergräbt ihn im Garten des Hauses, in dem er zur Zeit wohnt. Die Sparkasse wird beschossen und in Brand gesetzt, viele wertvolle Gegenstände schmelzen in den Tresoren ... Dann aber beginnen die Amerikaner nach vergrabenen Waffen zu suchen – der Ring muß wieder aus der Gartenerde, wird mit ins Haus genommen, Wachholz und seine Frau schlafen nachts auf dem Ring ...

Wachholz hat inzwischen Kontakt aufgenommen, um den Ring ins Museum zu bringen. Zunächst aber wird er noch in der Genossenschaftsbank in Dannenberg deponiert. Im November 1950 ist es dann endlich soweit, Wachholz holt den Ring ab und bringt ihn

Links: Kolberg; Im sogenannten „Schwibbogenhaus“ in der Baustraße 8, das ab 1939 als Heimatmuseum diente, lag der Ring bzw. das Duplikat bis zum Kriegsende.



Repro: Peter Jäncke